

# „Wer zu Hause bleibt, findet nicht, was er sucht, aber auch nicht das, was er nicht sucht...“

Gedanken aus dem Festvortrag von Univ.-Prof. Dr. Markus Hengstschläger



Mag. Florian Stehrer

Kassier der VCL Österreich

Ausgehend von der Kernfrage, „Was müssen wir der nächsten Generation mitgeben?“, analysierte Univ.-Prof. Dr. Hengstschläger im Festreferat mögliche Ansätze und Ideen, wie wir die Zukunft unserer Gesellschaft, also die uns anvertrauten jungen Menschen, auf die Probleme und Herausforderungen des 21. Jh. am besten vorbereiten können. Einige Gedanken aus diesem dichten und kurzweiligen Vortrag sollen hier noch einmal reflektiert werden:

## Sind wir eine Wissensgesellschaft?

Unser Bauchgefühl sagt, dass die Welt noch nie so unvorhersehbar war, wie jetzt: Corona, Ukraine-Krieg, Banken Krisen. Oder knapp nach Karl Valentin: „Früher war auch die Zukunft einmal besser...“ Aber stimmt das? Nein, im Gegenteil ist die Welt durch „big data“ so vorhersagbar wie noch nie. Die großen Datenbanken der Internetriesen kennen unsere Vorlieben zum Teil besser als wir selbst. Und trotzdem war die Skepsis gegenüber Wissenschaft in den letzten Jahrzehnten noch nie so groß wie heute. Es tut sich also hier irgendwo eine Lücke auf dem Weg zum Wissen auf – wir leben in einer Informations- und Datengesellschaft, aber es fehlt oft die Fähigkeit, die entsprechenden Informationen für sich selbst nutzbar und fruchtbar zu machen, Daten richtig einzuordnen oder überhaupt eine Frage zu formulieren, die mit den vorhandenen Informationen und Daten beantwortet werden soll.

## Was braucht es also auf dem Weg zur

### Wissensgesellschaft?

Die reflexartige Antwort darauf ist: „Bildung!“ – aber diese Antwort verkürzt, denn bevor über Bildung gesprochen werden kann, muss über Talente/Begabungen gesprochen werden. Bei diesen verwenden wir gerne die „genetische Ausrede“ (Prof. Hengstschläger): Ein Fußballer wie Lionel Messi oder eine Opernsängerin wie Elīna Garanča hatten halt einfach Glück in der genetischen Lotterie. Ein Hund wird nie das Sprechen lernen. Der Schluss, der daraus gezogen wird, ist aber meistens falsch: Auch ein Baby lernt, obwohl es die Begabung, also das Potential, hat, nicht das Sprechen, wenn es nicht beständig mit ihm geübt, gefördert und vorgelebt wird. Ein Lionel Messi wäre nicht x-facher Weltfußballer, wenn er nicht selbst in Bewegung gekommen wäre, sich herausgefordert hätte usw. Um in der Sprache der Schule zu bleiben: Talent ist höchstens Bleistift und Papier auf dem Weg zur Geschichte selbst. Und gerade beim wichtigsten Talent verfolgen wir dabei den

völlig falschen Ansatz: der Lösungsbegehung.

### Was soll unter Lösungsbegehung verstanden werden?

Kurz gesagt die Fähigkeit auf ein Problem, zu dem es noch keine passende Lösung gibt, im Idealfall eine passende zu finden, aber zumindest immer mögliche Lösungsansätze zu haben. Wie gehen wir als Gesellschaft aber meist damit um? Wir sagen zu unseren Kindern als erstes „Rühr´ dich nicht! Hör´ einmal gut zu...“ und präsentieren ihnen einen Lösungsweg. Und das Kind geht und zeichnet ein Haus ab diesem Moment so, wie ein Haus schon immer in einer Kinderzeichnung ausgesehen hat:

Diese Grundhaltung führt dazu, dass wir immer mehr zu einer „Reporting“-Kultur neigen: Probleme werden nicht gelöst, sondern brav „nach oben“ gemeldet, in der Erwartung und Hoffnung, dass eine ebenso maßgeschneiderte Lösung präsen-



tiert wird, die dann angewendet werden kann. Eine lösungsbegabte Gesellschaft hingegen müsste genau das Gegenteil beinhalten: Es kam etwas auf mich zu, aber ich habe es mit einem meiner Lösungsansätze lösen können (und wollen).

### Muss also jede Generation das Rad neu erfinden?

Der obige Satz mag zwar danach klingen, aber die Antwort darauf ist natürlich „Nein“. Der Lehrsatz des Pythagoras oder die Prozentrechnung kann als „konkretes Wissen“ auch als solche präsentiert werden. Aber zu erwarten, dass Kreativität, Innovationsgeist, „Neuland betreten Wollen“ gefördert werden, wenn jede Problemstellung per Musterlösung vorexerziert wird, ist Makulatur. Eine gute Mischung ist also vonnöten.

### Was kennzeichnet Menschen, die diese Lösungshaltungen verinnerlicht haben?

Diese „Possibilisten“ leben mit der Grundhaltung: „Einfach mag es ja nicht sein, aber möglich.“ Sie sind also keine blauäugigen Optimisten („Es ist sich ja noch immer ausgegangen...“) oder eingefleischte Pessimisten („Das geht sich nie aus...“). Es sind Menschen, die Visionen haben, die womöglich völlig unerreichbar bleiben, aber die auf dem Weg dahin vielleicht aber dann etwas finden, das sie gar nicht gesucht haben (Amerika, Penicillin, Teflon...). Sie setzen sich die Ziele nicht so niedrig, dass sie schon vor dem Beginnen eigentlich geschafft sind. Sie sind bereit, wenn ein Lösungsansatz nicht funktioniert hat, ein zweites Mal hinzuschauen und zu hinterfragen, warum nicht? Sie bleiben auf bisher unbegangenen Pfaden in Bewegung und formulieren passende Fragen zu ihren Entdeckungen und Beobachtungen.

Mich persönlich hat im Anschluss die Frage beschäftigt, wie es uns in den Schulen – gerade in den Gymnasien, deren urreinste Aufgabe es ist, auf das Unbekannte durch das Allgemeine vorzubereiten – gelingen kann, unsere Schülerinnen und Schüler auf dem Weg zu Possibilisten zu begleiten. Was braucht es, dass in ihnen dieses Verlangen nach Erkenntnis und die Bereitschaft sich aufzumachen entsteht? Drei Punkte scheinen mir dabei für den Einzelnen wichtig:

- Selbst ein Possibilist zu sein: Selbst bereit dazu zu sein, unbekannte Wege zu



© Udo Titz

gehen, ein zweites Mal hinzusehen und sich es nicht im mentalen Sofa bequem zu machen.

- Raum und Gelegenheit bieten: Nicht jede Aufgabe gleich mit einer Musterlösung zu versehen. Nicht jeden Text gleich in eine Textsorte quetschen. Bewusst offene Fragen stellen.
- Neugierde zulassen: Interessen aufgreifen, Grundwissen vermitteln, Lösungsansätze einfordern.

Und dennoch wird es nie einer einzelnen Lehrperson gelingen, jeden jungen Menschen, der ihm oder ihr anvertraut wurde, mit auf dem Weg zu nehmen. Dazu braucht es ein Kollektiv bestens ausgebildeter Kolleginnen und Kollegen, die das jeweils in ihren Fachgebieten mit viel Autonomie tun und diese Angebote an junge Menschen setzen. Ob dafür die Rahmenbedingungen im österreichischen Schulsystem gerade angesichts der Änderungen der letzten Jahre die besten sind?

#### Kurzlebenslauf des Festredners:

*Univ.-Prof. Dr. Markus Hengstschläger studierte Genetik, forschte auch an der Yale University in den USA und ist heute Vorstand des Instituts für Medizinische Genetik an der Medizinischen Universität Wien. Der vielfach ausgezeichnete Wissenschaftler unterrichtet Studierende, betreibt genetische Diagnostik, ist Berater und Bestsellerautor. Er leitet den Think Tank Academia Superior, ist stellvertretender Vorsitzender der österreichischen Bioethikkommission, Kuratoriumsmitglied des Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds, und war 10 Jahre lang Mitglied des Rats für Forschung und Technologieentwicklung und Universitätsrat der Linzer Johannes Kepler Universität. Hengstschläger ist außerdem Wissenschaftsmoderator auf ORF Radio Ö1 und Autor von vier Platz 1 Bestsellern.*